



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

♣: Bismarck und das Manchesterthum.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bismarck und das Manchesterthum.

Um die Mitte des November wies der Reichskanzler, wie bekannt, in einem Schreiben an den Bundesrath auf die Nothwendigkeit von Vorarbeiten zur Umgestaltung des deutschen Zolltarifs hin. Der Gedankengang in jenem Schreiben war in den Hauptzügen folgender:

Die Verhältnisse, welche die gegenwärtige Gestaltung des Tarifs bestimmt haben, sind in der letzten Zeit wesentlichen Veränderungen unterworfen gewesen. Sowohl die Finanzlage des Reiches wie diejenige der von ihm zusammengesetzten Einzelstaaten verlangt Vermehrung der Reichseinnahmen durch stärkere Benutzung der dem Reiche zur Verfügung gestellten Einnahmequellen. Bei der Heidelberger Konferenz hat man sich überzeugt, daß wir das System der indirekten Besteuerung weiter auszubilden haben, und man ist dort in Betreff der dabei vorzüglich in's Auge zu fassenden Finanzartikel zu allseitigem Einverständnis gekommen. Sodann aber erfordert die dermalige Lage unserer Industrie, sowie das mit Ablauf der Handelsverträge in den großen Nachbarstaaten und in Amerika zu Tage getretene Bestreben nach Verstärkung des Schutzes der einheimischen Gewerthätigkeit gegenüber der Mitbewerbung des Auslandes eingehende Untersuchung der Frage, ob nicht auch unsern Erzeugnissen in erhöhtem Maße die Versorgung des deutschen Marktes vorzubehalten und dadurch auf die Förderung der inländischen Produktion hinzuwirken, zugleich aber Verhandlungsmaterial zu schaffen sei, um später zu versuchen, ob und wie weit sich durch neue Verträge die Schranken beseitigen lassen, welche unsere Exportinteressen schädigen. Die Ergebnisse der im Gange befindlichen Enqueten über die Lage der Eisen-, Baumwollen- und Leinenindustrie werden nützliche Grundlagen liefern für die Beantwortung der Frage, ob es zweckmäßig ist, die Zölle auf die Erzeugnisse dieser Gewerbszweige zu erhöhen oder wieder einzuführen.

Um die Lösung dieser Haupt- und einiger Nebenfragen zu beschleunigen, wird die Einsetzung einer besonderen Kommission empfohlen, welche unter Be-

Grenzboten I. 1879.

nutzung des vorhandenen sowie desjenigen Materials, welches die Enqueten zu beschaffen haben, die Revision des Zolltarifs vorzubereiten hätte. Die Aufgabe dieser Kommission würde nur diejenigen Finanzartikel nicht berühren, über welche man auf der Heidelberger Konferenz zum Einverständnis gelangt ist, und welche bereits einer besonderen Bearbeitung unterliegen. Der Kommission sowie den aus deren Mitte etwa für Detailfragen zu bildenden Subkommissionen würde das Recht einzuräumen sein, Sachverständige zu vernehmen, schriftliche Gutachten einzufordern oder Ermittlungen von Seiten der Landesbehörden zu veranlassen.

Damit ist der Anfang zu einer wirthschaftlichen Reform gemacht, die, seit geraumer Zeit schon angekündigt, von vielen Seiten mit Freude begrüßt, von anderen gefürchtet und bekämpft wurde. Der Bundesrath hat nicht ermangelt, den Anträgen des Reichskanzlers zuzustimmen, die Kommission ist rasch gebildet worden, wahrscheinlich schon vor Ende des Januar werden die genannten drei Enqueten, welche ihr Material für die beabsichtigte Revision des deutschen Zolltarifs liefern sollen, beendet sein, und so wird die Frage vielleicht schon in der nächsten Reichstagsession zur Sprache und hoffentlich bald zur Erledigung kommen — zu billiger und alle Maßvollen und Verständigen befriedigender Erledigung; denn die Gruppe der unbefangenen und nach den Thatfachen, nicht nach Schulmeinungen urtheilenden Volksvertreter ist seit einiger Zeit in stetiger Zunahme begriffen. Das Manchesterthum, fast mit allen seinen Folgerungen und Bestrebungen lange Jahre die herrschende Lehre in Deutschland, dann milder und nachgiebiger geworden, aber immer noch gefährlich genug für unsern Wohlstand, dessen Rückgang es zum guten Theil verschuldet hat, ist im Begriffe, vom Ruder in volkwirthschaftlichen Angelegenheiten zurückgeschoben zu werden, ohne daß deshalb die entgegengesetzte Richtung, die Schule der Schutzzöllner, dasselbe bedingungslos in die Hand zu bekommen hoffen darf. Vielmehr wird an die Stelle einer dem Manchesterthum zuneigenden Wirthschaftspolitik das System des nationalen Freihandels treten. Es wird zu einem Kompromiß kommen, welches, sich auf die thatsächlichen Verhältnisse gründend, die Berechtigung, die beide Richtungen nach denselben auf Berücksichtigung haben, anerkennt, dem Anspruch der bloßen Doktrin aber weder nach der einen noch nach der anderen Seite Zugeständnisse macht.

In wirthschaftlichen Fragen handelt es sich nicht so sehr um die Erkenntniß einer absoluten prinzipiellen Wahrheit, als um die Anerkennung und Befriedigung eines relativen praktischen Bedürfnisses. Das hat unser Reichskanzler erkannt und trotz des zu erwartenden Alarmrufs „Reaktion!“ offen zu bekennen den Entschluß gefaßt. Keiner nationalökonomischen Schule angehörig, theilte er auch keins von deren Vorurtheilen, und so gelangte seine geniale

Begabung, in realen Formen zu denken, unbeeinträchtigt und unverblendet zur Auffindung des Hauptgrundes unseres wirthschaftlichen Nothstandes und auf den Weg zur Beseitigung desselben. Niemand wahrscheinlich hat so deutlich wie er empfunden, welcher Alp in dieser Beziehung auf uns lastet, und welcher Bannpfeil an uns saugt. Niemand sah im Großen und Ganzen so klar, wie nothwendig es ist, und wie befähigt wir sind, mit dem Bisherigen zu brechen und, der neuerlangten staatlichen Bedeutung des deutschen Volkes entsprechend, auch dessen wirthschaftliche Befreiung vom Auslande und dessen Wiedergeburt zur Größe und Macht auf industriellem Gebiete anzubahnen. Er allein endlich hatte den Muth, dieser Erkenntniß die That folgen zu lassen und, den herrschenden Theorien den Krieg erklärend wie einst dem veralteten Bundesrechte und später dem Einfluß Frankreich's und der Annahmung Rom's, das rechte Mittel in die Hand zu nehmen, mit welchem der aus Einseitigkeit und Uebertreibung eines an sich richtigen Lehrsatzes entstandene Aberglaube von der allein seligmachenden Kraft direkter Steuern und mehr oder minder absoluten Freihandels in seinen unheilvollen Folgen aus unserm nationalen Leben zu entfernen sein wird.

Was ist der Geist und das Endziel unserer modernen Rechtsentwicklung? Die Antwort lautet: Beschränkung des Privatrechts und Ausdehnung des öffentlichen Rechts im Bewußtsein der Freiheit, oder mit andern Worten: Eindämmung des Egoismus und Ausbildung des Gemeinfinnes in den Formen der Selbstverwaltung und des Patriotismus. Damit sollte die Manchestertheorie, das wirthschaftliche Gehenlassen des Einzelnen, verurtheilt und das Prinzip des Freihandels unter staatlicher Organisation anerkannt sein — des Freihandels auf staatlich nationaler, nicht, wie das Manchesterthum will, auf internationaler, individuell kosmopolitischer Grundlage. Dem ist indeß in unserer Handelspolitik in den letzten beiden Jahrzehnten nicht so gewesen. Hier und in unserer Volksvertretung hatte vielmehr das Manchesterthum Oberwasser. Allerdings verwahrte man sich, je mehr die Thatfachen dieser Theorie widersprachen, desto lauter dagegen, ein Anhänger derselben zu sein. Anfangs unbedingt für alle ihre Konsequenzen eintretend, begann man zu schwanken und mit Sophismen zu laviren. Aber nur sehr allmählich und ungern gestand man ein, daß man einem verderblichen Irrthum gehuldigt, und bei sehr hartgesotteneren Doktrinären kam es im Ernst nicht einmal dazu. Indes werden Viele umkehren müssen, wenn sie nicht fortfahren wollen, sich vor denjenigen von ihren Wählern, denen in der Praxis über die Falschheit der Theorie ein Licht aufgegangen ist, zu diskreditiren. Eine gute Anzahl ist bereits auf dem besten Wege dazu. Der voraussichtliche Erfolg der Bismarck'schen Reformpläne wird dies bestätigen.

Indem wir im Folgenden das Wesen und die Ziele des Manchesterthums betrachten, beginnen wir mit einem Zugeständniß in Betreff der Stellung derselben zur Zollpolitik. Die Idee des univervellen und bedingungslosen Freihandels ist eine solche, die im Allgemeinen bei jedem Vorgehen in handelspolitischen Dingen vorschweben sollte. Indes darf man, wie wir sogleich hinzufügen, dabei nicht in den Fehler verfallen, eine abstrakte Wahrheit überall konkret anzuwenden. Allenthalben verlangen die thatsächlichen Verhältnisse Berücksichtigung, nirgends aber so sehr wie in der Zollpolitik. Bei Abschluß von Handelsverträgen handelt es sich nicht um die allgemeine Tendenz durchgängiger Erhöhung oder Herabsetzung der Tarife, sondern um die Ermittlung derjenigen Zollhöhe für die einzelnen Produkte, bei welcher die Fähigkeit des Inlandes, mit dem betreffenden fremden Lande zu konkurriren, steigt oder abnimmt, und um dies ermitteln zu können, bedarf man einer genauen Kenntniß der dabei in Frage kommenden Zweige der gewerblichen Thätigkeit und ihrer Erzeugnisse, wie sie nur die Vertreter dieser speziellen Gebiete der Industrie und des sich mit deren Vertrieb befassenden Theils des Handelsstandes besitzen. Diese Gedanken vertritt das zu Anfang angeführte Schreiben des Reichskanzlers. Der echte und rechte Freihändler mit manchesternen Grundsätzen will aber von ihnen möglichst wenig wissen; denn seine Meister haben ihm gesagt: der Staat, der jene Fabrikanten und Kaufleute zu befragen hätte, hat in wirthschaftliche Dinge nicht einzugreifen; je weniger Zollschranken, je ungehinderter die internationale Konkurrenz, desto besser.

Fragt man sich, weshalb die Lehren der Manchestererschule in Deutschland so viel Anklang gefunden haben, so erklärt sich das größtentheils aus dem natürlichen Gange unserer Entwicklung. Es ist ein Grundzug des deutschen Charakters, alle Erscheinungen aus dem Ganzen zu beurtheilen und darnach zu systematisiren. Das frische Ergreifen des Augenblicks, der äußeren Umstände und deren sofortige, um die inneren Geseze unbekümmerte praktische Verwerthung widerstrebt uns ebensosehr, wie sie den Engländer charakterisirt. Die weniger auf eine Theorie gebauten, nur ungenau auf die Grundlage des Merkantilsystems gestellten Maßnahmen Colbert's, der allenthalben die nächsten thatsächlichen Verhältnisse in's Auge faßte, darin aber zu weit ging, konnten der deutschen Art nicht so zusagen, wie die systematisch auf das Naturrecht begründeten Lehren der Physiokraten. Als nun Adam Smith auftrat, das Merkantilsystem wissenschaftlich vernichtete und die mit dem Leben im Widerspruch stehenden Ungeheuerlichkeiten der Physiokraten der Lächerlichkeit preisgab, während er doch über deren Grundprinzip nicht hinaus kam, jubelte man ihm fast überall zu. In Deutschland dauerte es lange, ehe man von seinem 1776 erschienenen Hauptwerke „Wealth of nations“ Kenntniß nahm. Die Staats-

männer, welche Preußen aus der Verwüstung der Napoleonischen Kriege herausarbeiteten, verfahren unter den damaligen Verhältnissen gerade so, wie Bismarck unter den gegenwärtigen verfahren will. Sie machten gar nicht Anspruch darauf, wissenschaftlich zu sein, sondern überließen das den Professoren. Erst eine spätere Zeit hat ihr Verfahren das System der natürlichen Kräfte genannt. Ihre Denkschriften sind, von Diterici in seiner Geschichte der preussischen Steuer-gesetzgebung aus den Archiven zugänglich gemacht, von der manchesterlichen Presse todtgeschwiegen worden und so nur den wenigsten unserer Volksvertreter bekannt. Gleichzeitig mit ihnen wirkte List. Die Freihandelsagitation bei uns, von den Stettiner und Hamburger Importeuren ausgehend, datirt unseres Wissens aus den vierziger Jahren. Der Freihandelsverein in Berlin ist unter der Leitung von Prince Smith, Michaelis und Faucher um das Jahr 1848 gegründet. Als der Anfangs mit Stolz geführte Name etwas anrücklich geworden war, pausirte der Verein ein Jahr, häutete sich und trat unter der neuen Bezeichnung „Volkswirtschaftliche Gesellschaft“ unter den drei genannten Herren wieder in Thätigkeit.

Kehren wir zu Adam Smith zurück, so bildeten \*) die Schüler des Meisters seine Fehler mehr aus als seine Vorzüge. Smith's Philosophie war der englische Utilitarismus, dem wir auf dem Gebiete induktiver Forschung werthvolle Ergebnisse verdanken, und der auch für die Betrachtung volkswirtschaftlicher Dinge wohl geeignet ist. Mit dieser Auffassung der Welt hat jener über die Erscheinungen der Volkswirtschaft die scharfsinnigsten Untersuchungen angestellt und ein gewaltiges Material zusammengehäuft. Aber in die Tiefe geht er weniger, und im Grunde kommt er doch wieder auf die Deduktionen der Physiokraten zurück, während man in seinen speziellen Ausführungen der tatsächlichen wirtschaftlichen Vorkommnisse die richtige Grundlegung, d. h. die staatlich nationale, herauszuerkennen glaubt.

Auf jener schwachen Seite des Meisters, auf dem naturrechtlichen, staatsfeindlichen Individualismus, fußt das Manchesterthum, aber nur zum Theil. Mit dem anderen Fuße ruht es auf einer Nöthigung der englischen Industrie. In dem Maße, in welchem der Kontinent selbst herstellte, was England bisher allein fabrizirt hatte, mußte letzteres darauf bedacht sein, die aufkeimende Konkurrenz auf dem Weltmarkte zu beseitigen. Gezwungen ging es in rascher Folge vom Prohibitiv- zum Schutzollsystem und theilweise — nämlich, wie später gezeigt werden soll, nur für das Mutterland, nicht für die Kolonien —

\*) Vgl. hierzu G. Stommel's vortreffliche kleine Schrift: „Die deutsche Industrie vor dem Reichstage“, dritte Auflage (Leipzig, 1877, Froberg), der wir den größten Theil des Nachstehenden auszugsweise entlehnen.

zum Freihandel über, mit dem es die Landesindustrie bei der ihr zu Gebote stehenden Kapitalkraft und andern Begünstigungen ihrer Arbeit längst schon wagen konnte. Aber zu gleicher Zeit hauchte die Interessenpolitik der englischen Großfabrikanten diese sehr verständige Bewegung zu einer weit über ihr anfängliches Ziel hinauschießenden Theorie auf. Ein Theil der Anhänger des so erwachsenen Manchesterthums allerdings bestand aus idealistischen Freiheitschwärmern, der andere aber aus nüchternen egoistischen Spekulanten. Jene ließen sich durch Uebertreibung der Grundsätze, welche die Bewegung gegen die Korngesetze auf ihre Fahne geschrieben, zu dem utopistischen Verlangen nach unbeschränkter internationaler Konkurrenz hinreißen, diese unterstützten zu selbstsüchtigen Zwecken, zu möglichst radikaler prinzipieller Ausbreitung des Freihandels auf dem ihnen noch nicht gewachsenen Kontinente, jene Uebertreibung aus allen Kräften.

Im Auslande sah man natürlich nur die erstere Richtung, und daß den idealistischen Deutschen die Figur eines Cobden, den systematisch Opposition machenden Myrmidonen des preussischen Fortschritts der geistesverwandte Bright imponirte, daß den großen Theoretikern und schwächlichen Praktikern, den Freiheitsaposteln und Republikanern der Jahre kurz vor und kurz nach 1848 die Lehre vom internationalen, kosmopolitischen Freihandel sofort einleuchtete, verstand sich von selbst. Dazu kam, daß die neue Weisheit von England importirt wurde und man damals alles Fremde überschätzte und alles Heimische gering achtete, und so war es kaum zu verwundern, daß die Geistesarbeit der deutschen Nationalökonomien, besonders List's, ohne die ihr gebührende Beachtung blieb. Die Presse that, wie immer mit der Tagesströmung gehend, ein Uebriges, und die rasche Entwicklung der deutschen Industrie, welche sich stoßweise und abnorm vollzog, hat ohne Zweifel ebenfalls dazu beigetragen, daß das Manchesterthum so lange in unserer Gesetzgebung auf wirtschaftlichem Gebiet einflußreich und oft maßgebend gewesen ist. Es ist in der That, wenn man die genannten Ursachen nicht kennt, ganz erstaunlich und fast unerklärlich, daß die bedeutendsten unter unsern Nationalökonomien sich mehr oder minder bestimmt gegen diese Partei erklärt haben, und daß ein Mann von dem Ansehen Robert's von Mohl unzweideutig gegen die Grundsätze derselben aufgetreten ist, und doch noch vor Kurzem nur die Wissenschaft und nicht die Mehrheit des Reichstags die Handelspolitik gutheißen konnte, welche durch ihre Uebereinstimmung mit der oben bezeichneten Entwicklung der Rechtsidee den Beweis des Organischen für sich hatte.

Ganz anders in England. Hier ist die Regierung Angesichts aller manchesternen Theorien stets auf dem Boden der Thatfachen stehen geblieben, welche die nationale Wohlfahrt bedingen, und jene Theorien haben dort nach Aufhören

der Kornzölle und nach der Navigationsakte, die nur zum Theil hierher gehören, sich keiner Erfolge mehr zu rühmen gehabt. Wir werden uns das von Stommel weiterhin ausführlich zeigen lassen. Für jetzt kehren wir nach Deutschland zurück, um mit dem Verfasser unsrer Schrift den heutigen Stand der Parteien und namentlich das noch nicht schamhaft gewordene, sowie das verhüllte Manchesterthum in seinem Verhalten zum Staat und seinen Aufgaben näher zu betrachten.

Eigentliche Schutzöllner gibt es nur noch wenige. Die Erfahrung der letzten fünfzehn Jahre hat die große Mehrzahl überzeugt, daß in der Schutzollpolitik auch zu viel gethan werden kann, und daß der Freihandel seine guten Seiten hat. „Es ist,“ sagt Stommel, „kein leerer Wahn, daß der Wettbewerb die Kräfte entfesselt, die Fähigkeiten entwickelt, die Produktion verbessert; kein grundloser Vorwurf, daß Schutzoll mit prohibitivem Charakter Passivität erzeugt, Privilegien ohne Gegenleistung bildet, die Produktion qualitativ nicht fördert und zur Ueberproduktion führt. Oesterreich, Rußland, Amerika beweisen dies hinlänglich, auch Deutschland ließ sich, so lange der amerikanische Markt der Textilindustrie noch offen stand, als Beispiel dafür anführen. Die Schließung dieses Marktes hat bei uns besonders in der eben genannten Industrie eine außerordentliche Reaktion hervorgerufen: sie hat den Fabrikanten aufgerüttelt aus dem Schlendrian allzuleichten Verdienstes, sie hat die Kapitalkraft wieder an die Intelligenz und Kenntniß verwiesen und ist unbarmherzig über viele Leichen hingeschritten, welche nicht die Kraft oder Elastizität besaßen, sich der veränderten Lage der Dinge anzupassen.“ Diese und andere Beobachtungen haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Die meisten sogenannten Schutzöllner bekennen sich jetzt zu einem Freihandel, der die nationalen Interessen berücksichtigt, oder der mit andern Worten durch den berechtigten Staats egoismus beschränkt und bedingt ist, und man kann überzeugt sein, daß sie wenigstens mit einem Theile der Zollreduktionen des letzten Jahrzehnts einverstanden sind. Ist für diese also die Bezeichnung „Schutzöllner“ unpassend, so deckt andrerseits der Name „Freihändler“ neben einer Anzahl solcher, die ihn nach der Meinung des Verfassers der hier benutzten Schrift und nach der unsern mit Recht tragen, auch viele, die sich mit ihm nur maskiren, die nicht den wahren, den bedingten nationalen, sondern den unbedingten internationalen Freihandel erstreben, der eben das Manchesterthum ist.

Das reine Manchesterthum fordert als Prinzip diesen uneingeschränkten Freihandel, d. h. das Fallen aller und jeder Schutzölle ohne Rücksicht auf Reziprozität bei den Nachbarn, indem es behauptet, der wahre natürliche Vortheil des Volkes erfordere dies, da die Staaten sich durch solche Zölle nur selbst schaden. Nicht die thatsächlichen Verhältnisse und nicht die industrielle

und wirthschaftliche Entwicklungsstufe eines Landes kämen in Betracht, sondern der unbedingte Wegfall alles Schutzes sei überall ein Segen, der nur zuweilen nicht gleich sichtbar werde, zuletzt aber in keinem Falle ausbleiben könne. Es gibt, wie oben schon angedeutet, keinen größeren Widerspruch gegen den Geist der neuen deutschen Rechtsentwicklung als diese Lehre. Statt das Privatrecht zu Gunsten der Allgemeinheit, der Staatsgewalt und des Staatsinteresses zu beschränken, reißt man es aus dem nationalen Verbande heraus und erweitert es zu internationaler Gültigkeit, der Einwirkung des Staates aber werden die engsten Grenzen gezogen.

Das Manchesterthum ruht, wie ebenfalls bereits in der Kürze bemerkt wurde, auf den längst veralteten Grundsätzen der naturrechtlichen Schule, nach welchen der Staat eigentlich nur ein Uebel und die Volkswirtschaft kein Gegenstand der Staatsverwaltung ist, sondern in eine unveränderliche Naturordnung gehört, die sich — wie die Schule lehrt, das Leben aber noch nirgends bestätigt hat, — wenn man den individuellen Egoismus frei schalten und walten läßt, bei ihrer Aktion ganz von selbst die nothwendigen Schranken setzt. Der Staat ist dem reinen und in gewissem Grade — freilich uneingestandenermaßen — auch dem gemilderten Manchesterthum mehr ein Hinderniß als ein Förderungsmittel, beiläufig ganz so, wie er dies dem zügellosen Individualismus der französischen Revolutionsmänner und dem Kosmopolitismus der Sozialdemokraten und Kommunisten ist, und so ist Staatsfeindlichkeit, Abneigung gegen das Leben des Staates, Hinarbeiten auf Beschränkung der Gewalt desselben das tiefere Charaktermerkmal der Manchestermänner.

Dem gegenüber aber zeigte sich in der Praxis der Volkswirtschaft, wie gerade der Staat, wie die aus dem Verständniß der nationalen Interessen und des nationalen Entwicklungsganges hervorgehende Staatsleitung die Völker zu wirthschaftlicher Blüthe brachte, und wie Länder mit reichen Naturschätzen und einer wirthschaftlich sehr befähigten und in Betreff der Arbeitstechnik wohl eingerichteten Bevölkerung, aber ohne eine solche verständnißvolle Staatsverwaltung von andern Nationen, deren natürliche und technische Vorbedingungen gleich oder selbst minder günstig waren, deren Leitung in volkswirtschaftlichen Dingen aber angemessen war, in der Produktivität weit übertroffen wurden. Zu den Beispielen dafür gehört Deutschland unter der Herrschaft der englischen Manchesterideen. Ueberall im Auslande bethätigt der Deutsche seine hervorragende wirthschaftliche Befähigung, daheim aber war dies bisher nicht in dem Maße der Fall, in welchem es geschehen könnte.

Das Manchesterthum ist, so sagten wir, eine Uebertreibung des Smith'schen Systems. Es stützt sich auf einige wenige Stellen in dessen Werken, wo er der Naturrechtslehre der Physiokraten zu huldigen scheint, wie z. B. Buch 4, 8,

wo es allerdings heißt: „Jedermann wird die volle Freiheit gelassen, seinen eignen Vortheil auf dem ihm beliebenden Wege zu suchen. Der Landesfürst wird ganz der Pflicht überhoben, über die gewerbliche Thätigkeit der Privatleute zu wachen und sie auf diejenigen Gewerbe hinzulenken, die dem Vortheile der Gesellschaft am zuträglichsten sind.“ Hieraus ließe sich zwar folgern, daß Smith mit dem Manchesterthum einer Meinung gewesen sei, allein sein ganzes Buch widerspricht in den Detailausführungen dieser Annahme; denn in diesen erscheint der nationale Vortheil in erster Reihe, und der prinzipielle Freihandel wird durch Rücksichten auf die thatsächlichen nationalen Verhältnisse beschränkt. Auch kann, wie wir diesem Urtheil Stommel's hinzufügen, nicht oft genug daran erinnert werden, daß Adam Smith ein zweites Werk: „Theory of moral sentiments“ geschrieben und sich in den letzten Jahren seines Lebens mit einem dritten beschäftigt hat, in welchem er den Widerstreit der sittlichen Empfindungen und des Egoismus und deren Versöhnung mit einander — doch wohl in dem Staate — zu behandeln beabsichtigte.

Solche praktische Politik paßte aber den englischen Großfabrikanten nicht in's Geschäft. Dieselben hatten den einzigen Zweck vor Augen, zu eiguem Vortheil den Freihandel möglichst weit und möglichst radikal auf dem Kontinent eingeführt zu sehen, weil sie davon Erleichterung in Betreff der heimischen Ueberproduktion zu erwarten hatten. Die englische Presse spricht das gelegentlich offen aus: So sagt der „Manchester Guardian“ vom 12. September 1877: „Die Industrie ist allenthalben die Grundlage nationalen Wohlstandes und dieser wiederum die wesentlichste Bedingung des zivilisirten Lebens der Nation. Man kann in England nicht mehr die Arbeitsstunden der Fabriken reduzieren, ohne den Wohlstand aller Klassen der staatlichen Gesellschaft zu gefährden.“ Es muß also Ueberproduktion eintreten, und um dieser Abfluß zu schaffen, muß die fremdländische Industrie durch Beseitigung wo möglich aller Zölle von der mächtigeren englischen erstickt werden. Diese Großindustrie produziert so viel, daß sie die ganze Welt damit versorgen könnte. Sie muß daher jeder regen Entwicklung gewerblicher Thätigkeit in andern Ländern feind sein, und so muß sie um jeden Preis die möglichste Ausdehnung des Freihandels fördern. Mit welchen Summen dies in der That geschehen ist, hätten uns vielleicht ältere Apostel des Manchesterthums in Deutschland sagen können.\*)

Rehren wir zu deren englischen Gönnern und Auftragnebern zurück, so bedurften sie eines Prinzips, welches den absoluten Freihandel auf inter-

\*) Es ist lange ein Geheimniß gewesen, aber jetzt keins mehr, daß der Stettiner Freihandelsverein, der gewissen Herren für ihre schriftstellerischen Leistungen zu Gunsten des Manchesterthums überreichliche Honorare zahlte, sehr wesentliche Zuschüsse aus England erhielt.

nationaler Grundlage forderte, der sich um die nationale Entwicklungsstufe nicht kümmerte. Sehr zu Statten kam ihnen dabei die stürmische Reaktion Cobden's, Bright's und Mac Culloch's gegen das englische Prohibitiv- und Schutzzollsystem, insbesondere gegen die Kornzölle und die Navigations-Akte. Unter Verdrehung der Lehren Smith's wurde von der Parteileidenschaft der unbedingte Freihandel als Parole ausgegeben. Die Genannten legten auch den mäßigsten, mit Smith's Grundsätzen durchaus in Einklang zu bringenden Schutzzöllen für Uebergangsstadien alle Nachtheile bei, welche nur Prohibitivzöllen, nur dem prinzipiellen Schutzzoll eigen sind, und die selbstsüchtige Spekulation des englischen Kaufmannsgeistes sorgte freundnachbarlich durch ungeheure Agitation für die ausgedehnteste Verbreitung dieser Uebertreibungen, sodaß sie namentlich in Deutschland in Umlauf kamen und von der Mehrzahl der Zeitungen mit gewohnter Leichtfertigkeit und Gedankenlosigkeit nachgebetet wurden.

Wir bemerkten, daß in England selbst das Manchesterthum nicht im vollen Umfang seiner Absichten zu praktischer Geltung gelangt sei, und wir werden dies jetzt im Anschluß an Stommel's Darlegung beweisen. Der Grund, daß man in Betreff weiter Kreise Anstand nahm, den Propheten von Manchester zu folgen, war ein sehr einfacher: man erkannte eben, daß deren Lehre einer schwach entwickelten Industrie nicht gesund sei, und daß sie sich daher vortrefflich für den Export, aber nur mit starker Einschränkung für den Selbstgebrauch eigne. John Bull ist, wie in seiner Türkenfreundschaft, in seinen Bestrebungen zur Ausrottung des Sklavenhandels, in seinem Liebäugeln mit den Polen, in seiner ganzen auswärtigen Politik, und wie in seiner Kirchlichkeit so auch in dieser Beziehung zu allen Zeiten ein Heuchler gewesen. Was kann er dafür, wenn das einfältige Ausland sich halbe Wahrheiten, von denen er profitirt, für ganze verkaufen läßt? Er lebt vom Freihandel — was braucht er den Leuten zu verrathen, daß er damit meint: vom Freihandel bei anderen Nationen?

Der englische Freihandel beschränkt sich auf das britische Inselreich mit seinen 5,764 Quadratmeilen. Wie es sonst steht, zeigt die folgende Tabelle, die wir Stommel's Schrift entnehmen:

Canada	mit 13,500 □ M.	erhebt fast von allen Waaren einen Zoll von	17½ Proz
Ostindien	" 60,000	" " " " " " " " " " " "	7½ "
Victoria	" 4095	" " " " " " " " " " " "	10—20 "
Neu-Hundland	" 1827	" " " " " " " " " " " "	11 "
Jamaica	" 300	" " " " " " " " " " " "	12½ "
Capland	" 5780	" " " " " " " " " " " "	10—15 "

Guayana, Honduras, Neußüdwales, Queensland, Süd- und Westaustralien, Tasmanien, Neuseeland, Ceylon und Sierra Leona mit einer Gesamtausdehnung von etwa 77,000 Quadratmeilen genießen alle einen ziemlich in's Ge-

wicht fallenden Zollschutz, und so würden wir reichlich berechtigt gewesen sein, Manchestermissionären, die uns das Evangelium der Großfabrikanten von Yorkshire und Lancashire zu predigen kamen, den freundlichen Rath zu ertheilen: Habt die Gefälligkeit, mit eurer Belehrung bei euren Landsleuten anzufangen.

Die Engländer denken nicht daran, die Manchesterdoktrin auf ihre Kolonien anzuwenden. Diese Weisheit ist nur für die „Foreigners“ erfunden. Trotz alles Freihandelsgetöses der vierziger Jahre hat man die innerste Tendenz der alten wirthschaftlichen Politik beibehalten, das Bestreben, der Manufakturkraft England's den Weltmarkt zu sichern, die fremde Konkurrenz auszuschließen oder in ihrem Aufsteigen, wenn auch Anfangs mit eignem Verlusste, zu ersticken und das Ausland, namentlich aber die Kolonien, zu nöthigen, Rohprodukte zu exportiren, um sie so durch allmähliche Verarmung zu gänzlicher Tributpflichtigkeit heranzuziehen.

Es handelte sich also darum, das Ausland und die Kolonien wirthschaftlich abhängig von England zu erhalten, und dies war nur möglich, wenn man dieselben zwingen konnte, in der wirthschaftlichen Produktion auf niedriger Stufe zu verbleiben. Nun aber ist klar, daß eine Produktion, die mehr auf den Umfang, die Masse ihrer Erzeugnisse angewiesen ist, stets niedriger steht, als eine Produktion, die sich durch Ausbildung derjenigen Zweige ihrer Thätigkeit, welche große Summen aufgehäufter Arbeit beanspruchen, zu vertiefen strebt und auf den inneren Werth das Hauptgewicht legt, und so that die englische Handelspolitik alles, was geeignet war, das Ausland bei jener, der Produktion von Rohstoffen zu erhalten und zu verhindern, daß es sich von der Stufe der Agrikultur auf diejenige der Manufaktur erhob. Wo dies, wie in Deutschland, nicht gelingen konnte, versäumte man englischerseits wenigstens nichts, was sich zur Hemmung und Störung der Entwicklung der fremden Fabrikthätigkeit bis zu einem Ueberwiegen über die englische empfahl. 1853 zerfloß ganz England über „Dunkel Tom's Hütte“ in Rührung, besonders als die Verfasserin dieses Tendenzromanes Ehrengast der Herzogin v. Sutherland gewesen. Aber King Cotton ist ein mächtiger König. Acht Jahre nach dieser allgemeinen Rührung war man ganz anders gesinnt. „Heute findet man unter zehn Engländern vielleicht einen, der es nicht fanatisch mit den Sklavenhaltern hält, und der Eine hat wahrscheinlich nicht den Muth, seine Ansicht auszusprechen. Der Grund ist einfach: man wünscht, daß die Südstaaten ihren eignen Tarif haben, die Baumwolle nach England verkaufen und alle Fabrik- und Manufakturwaaren aus England zollfrei einführen.“ Vgl. L. Bucher, Bilder aus der Fremde, II. Bd. S. 155. Sehr erbaulich ist ebendasselbst die Geschichte von Mr. Cobden's „Algierischer Baumwollen-, Land- und Ueber-

riefelungsgesellschaft“ zu lesen. Dieselbe wollte von der französischen Regierung ein Stück Land bei Oran auf 99 Jahre erwerben, hauptsächlich für King Cotton. „Die französische Regierung hat,“ so berichtet Bucher, „bis zum Jahre 1871 eine Prämie für jedes Pfund Baumwolle zugesagt, das die Gesellschaft verschicken wird. Diese Prämie soll zehn Tage nach der Verschiffung von dem Präfekten in Algier gezahlt werden und wird, wie Herr Cobden rechnet, binnen Kurzem das ganze Anlagekapital ersetzen. Die Gesellschaft zahlt zehn Jahre lang keine Steuern und führt ihre Maschinen zollfrei ein. Sie zahlt ihren Aktionären sofort Zinsen. Einen Theil des Landes will sie selbst bewirthschaften, den Rest verpachten unter der Bedingung, daß die Pächter nur Baumwolle bauen. — Wahrlich, King Cotton ist ein sehr mächtiger König!“ bemerkt Bucher hierzu. „Was hat er aus Ihnen gemacht, Mr. Cobden? Er hat Sie, den Apostel des Freihandels, bekehrt — ja zu was denn? Ob Sie das wohl selbst zu sagen wissen? Also Prämien, Steuerfreiheit und Zollbegünstigungen wollen Sie nehmen, ein Gewerbe — haben Sie es nicht so ausgedrückt? — aus den Steuern, die Alle zahlen, füttern? Dem Pächter, dem einsichtsvollen Farmer, wie Sie ihn zu nennen liebten, wollen Sie vorschreiben, was er bauen soll? Und, Mr. Cobden, Zinsen wollen Sie aus dem Kapital zahlen? Machen Sie es nicht mit der Baumwolle, wie die englische Regierung es sonst mit dem Korne gemacht? Und könnte man Ihnen jetzt nicht allen den Spott zurückgeben, den Sie einst für ‚das Elend der Gutsbesitzer‘ hatten? Wonderful! most wonderful!“

Am deutlichsten tritt jene Tendenz zu Tage in der Behandlung, welche England seinen Kolonien angedeihen ließ. Dieselben wurden einem förmlichen Ausbeutungs- und Raubbausystem unterworfen und dadurch langsam der Schwächung und Verarmung entgegengeführt. \*) Länder nämlich, die lediglich oder doch vorwiegend Rohstoffe erzeugen und nach fernen Märkten exportiren, müssen allmählich verarmen, da sie der Erde die Anleihen nicht zurückerstatten, die sie ihnen gewährt; denn es ist nicht so sehr die Ertragsfähigkeit des Bodens, welche dem Lande Werth verleiht, als die Nähe des Absatzmarktes. Ein reines Agrikulturland, welches seine Rohprodukte gegen Manufakten austauscht, muß in dem Gewinne, den das Exportgeschäft ergibt, nicht nur die Verzinsung seiner Leistungen, sondern zugleich Ersatz für die Verminderung des heimischen Güterreichthums, durch Ausfaugung des Ackerlandes, Abnahme des Viehbestandes,

\*) Irland wurde bis zum Zustandekommen der Union ebenso behandelt wie die Kolonien. Englische Schriftsteller erkennen an, daß die Aufstände, die dort in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stattfanden, hauptsächlich durch das Bestreben hervorgerufen und genährt wurden, das englische Monopolsystem loszuwerden. Die Kanonen der Dubliner Bürgerartillerie trugen 1782 die Devise: „A free trade or a speedy revolution.“

Verschwinden der Wälder und Erschöpfung der Mineralschätze haben. Nun zeigt aber ein Blick auf das Tauschgeschäft, daß diese Gegenden mit Fabrikländern betreiben, daß jene ihre Erzeugnisse zu niedrigen, diese dagegen die ihrigen zu hohen Preisen hergeben. Anfänglich ist dieser Verkehr für die Agrikulturländer trotzdem nützlich, weil durch ihn der latente Reichtum derselben erst zu Kapital wird. Später aber führt er unausbleiblich zur Erschöpfung. Die wirthschaftliche Berechtigung dieses Verkehrs erstreckt sich also nur so weit, als durch ihn nicht die natürliche Entwicklung zur Produktion von Manufakturwaaren unterdrückt wird.

Es ist aber nicht so sehr der unmittelbare Verlust, der dem Boden des Landes aus dem Export der Rohprodukte nach entlegenen Märkten erwächst; denn dieser macht sich, wie bemerkt, erst spät fühlbar. Wesentlicher ist der mittelbare Verlust, welcher durch Verminderung der Wechselwirkung zwischen Produzenten und Konsumenten, durch Hinderung des Anwachsens der Bevölkerung und durch Unterdrückung des rationellen Entwicklungsganges der Volkswirtschaft entstehen muß. Der Landwirth bedarf für seine Erzeugnisse nahe Käufer und Verbraucher — je näher sie ihm wohnen, desto mehr ist sein Gut werth — und für seine Bedürfnisse nahe Erzeuger, und ähnlich verhält es sich mit dem Handwerker und Fabrikanten. Alles, was diese Solidarität der Interessen mittelbar oder unmittelbar stört, ist einer gesunden Entwicklung feindlich. Nichts aber kann derselben feindlicher sein, als die englische Politik, das Ausland auf die Rohproduktion zu beschränken, den natürlichen Fortschritt erstarkter Agrikulturländer zur Manufaktur durch die Ausbreitung des Manchesterthums zu hemmen und diese Länder mit der Uebermacht der hochentwickelten englischen Manufakturkraft in wirthschaftlicher Tributpflichtigkeit zu erhalten.

Daß dies die Tendenz der englischen Politik schon lange vor dem Entstehen der Manchesterpartei gewesen, beweist der Verfasser unserer Schrift durch die Aeußerungen hervorragender englischer Staatsmänner, die an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig lassen.

So sagt Joshua Gee schon 1750: „Die Manufakturen in den nordamerikanischen Kolonien sollten entmuthigt und verboten werden. Wir sollten überhaupt stets ein wachsameres Auge auf unsere Kolonien haben, um sie zu verhindern, solche Manufakturen einzurichten, welche in Großbritannien betrieben werden. Derartige Versuche sollte man von vornherein niederschlagen; denn wenn man sie erst zur Reife kommen läßt, wird es äußerst schwierig sein, sie zu unterdrücken. Ich halte es daher für der Aufmerksamkeit der Regierung durchaus werth, die Kolonien mit allen nur möglichen Mitteln darauf hinzuleiten, daß sie Seide, Hanf, Flach, Eisen (aber nur Roheisen), Potasche u. dgl. erzeugen, ihnen auch

Anfangs Ausfuhrprämien dafür zu zahlen, desgleichen ferner tüchtige und verständige Männer auf Regierungskosten hinzuschicken, damit sie die Leute drüben anleiten und ihnen die beste Methode beibringen. Wenn wir dann ein Gesetz erließen, welches die Anwendung von Maschinen zu den betreffenden Fabricationszweigen verböte, so würden sie uns jene Erzeugnisse roh senden. Und wie sie dann Rohstoffe, so würden wir die Verarbeitung derselben haben. Allerdings werden die Kolonien, wenn wir ihnen Anleitung geben, Hanf, Flach, Baumwolle u. dgl. zu erbauen, ohne Zweifel bald anfangen, diese Rohstoffe selbst zu verarbeiten, wenn man sie daran nicht hindert. Deshalb, zur Verhinderung des Entstehens von Manufakturen, wird vorgeschlagen, daß Niemand Webstühle aufstellen darf, ohne sich vorher in einem besonders dazu bezeichneten Bureau gemeldet und Namen und Wohnort seiner Arbeiter angeben zu haben, daß allen Negern verboten wird, Leinen- oder Wollweberei oder Garnspinnerei oder Garnkämmerei zu treiben, oder in irgend einem etablissement zur Bearbeitung von Eisen oder andern Metallen zu arbeiten, ausgenommen bei Hochöfen für Roheisen; auch soll ihnen untersagt sein, in Hut-, Strumpf- oder Lederfabriken Arbeit zu nehmen. Dies Alles soll übrigens den Pflanzern keine ihrer bisherigen Freiheiten verkümmern, im Gegentheil, es soll nur ihre ganze Betriebsamkeit darauf lenken, jene Rohstoffherzeugung in die Höhe zu bringen.“

Noch unumwundener äußert sich diese von ordinärster Selbstsucht eingegebene Politik in Folgendem: „Neuengland und die nördlichen Kolonien können uns lange nicht genug Erzeugnisse senden in Austausch gegen die von uns bezogenen ihnen nothwendigen Bekleidungsstoffe; im Gegentheil, sie befinden sich stets im Rückstande. Daher können wir ihnen schon gewöhnlichere (soll heißen, schlechtere) Qualitäten von Waare verkaufen, und alles, was bei uns aus der Mode ist, wird immer noch gut genug für sie sein.“ Also Ladhüter für die Kolonien! — „Rubbish for abroad“, Schund für das Ausland, lautet eine andere anmuthige Maxime dieses hochmüthigen, gewissenlos selbstfüchtigen England, für das unsere Manchesterländer die Jahre daher geschwärtzt und gearbeitet haben. „In der That,“ bemerkt hierzu unsere Schrift, „Adam Smith hatte Recht, wenn er sagte, das ganze System bezwecke nichts Anderes, als aus den Kolonien Rundschaftsanfiedelungen zu machen — ein Projekt, würdig einer Krämernation, oder sogar nicht einmal würdig einer Krämernation, sondern einer solchen, die von Krämern regiert werde.“

Troßdem blieb die Tendenz der englischen Handelspolitik dieselbe, und als ein halbes Jahrhundert nachher, um 1815, die Aufhebung der Kontinental-sperre die während derselben auf dem europäischen Festlande entstandenen Fabriken gefährdete, und alle Staaten mit Ausnahme der deutschen sich ohne

Verzug mit Schutzzöllen gegen die Folgen des plötzlichen Uebergangs von vollständiger Abschließung zu unbeschränkter Oeffnung der Grenzen sicherstellten, meinte Lord Brougham im Parlamente mit Bezug auf die preisgegebene deutsche Industrie, es sei „wohl der Mühe werth, durch einen Verlust auf englische Manufakturwaaren die Fabriken des Festlandes in den Windeln zu ersticken.“

Und nach Verlauf einiger weiteren Jahrzehnte, als eine zeitgemäße Reform die englischen Prohibitivzölle vernichtet und die dortigen hohen Schutzzölle größtentheils herabgesetzt hatte, als man sogar in blindem Eifer für wirthschaftliche Freiheit in die thörichten Uebertreibungen des Manchesterthums verfallen war oder sie mit schlauer Berechnung ihrer Einträglichkeit für die Geldschränke der Großfabrikanten unterstützte, als der Wohlklang des Wortes Freiheit sonst ganz verständige Leute zu idealistischer Schwärmerei hinriß, und die Welt das unerhörte Schauspiel erlebte, daß John Bull von der Beschränkung des Staats-egoismus zu Gunsten der gesellschaftlichen Civilisation sprach — selbst zu dieser Zeit äußerte sich die englische Handelspolitik durch den Mund des verstorbenen Kolonialsekretärs Lord Grey fast genau so wie dessen Kollege See hundert Jahre zuvor. „Ihrer Majestät Regierung,“ sagte er, „ist der Ueberzeugung, daß die Ermöglichung von Manufakturen in Canada vermöge schützender Zölle für die Interessen des Mutterlandes gleich schädlich ist wie für jene Kolonie. Canada besitzt natürliche Vortheile in der Erzeugung von Waaren, welche auf englischen Märkten im Austausch gegen diejenigen Manufakturen, welche es selbst bedarf, stets Absatz finden werden. Durch solchen Austausch wird Canada diese Waaren billiger erhalten, als es sie selbst herzustellen im Stande wäre, und sich selbst wird es ferner einen vortheilhaften Absatzmarkt für die Rohprodukte sichern, deren Erzeugung seiner natürlichen Befähigung am meisten entspricht.“ Und dann folgte der Trugschluß: „Wenn aber in Folge von erhöhten Eingangszöllen der britische Importeur seine Manufakturen nur mit geringerem Nutzen verkaufen kann, so wird die Folge sein, entweder daß der canadische Bauer sich eine Herabminderung des Preises seiner Roherzeugnisse gefallen lassen muß, oder daß der britische Produzent einen andern Markt aufsucht. Daher liegt auf der Hand, daß es nicht weniger im Interesse Canada's als in dem Großbritannien's liegt, daß die Entstehung von Manufakturen in Canada nicht begünstigt werde.“

„Diese Logik ist in der That wunderbar,“ bemerkt Stommel hierzu. „Zunächst ist der Vorderatz falsch. Der britische Importeur wird nämlich mit demselben Nutzen verkaufen; denn den Schutzzoll tragen zu Anfang, wo noch keine Konkurrenz besteht, voll und ganz die Konsumenten. Darin liegt, wenn man will, die Herabminderung des Preises der Produkte des canadischen Bauers,

die er sich gefallen lassen muß. Aber er ist nicht auf England allein angewiesen, er muß seine Erzeugnisse keineswegs ausschließlich dort absetzen und nicht ausschließlich englische Manufakturwaaren dafür in Tausch nehmen. Die Entstehung von Fabriken im eignen Lande dagegen schafft ihm einen näheren und bequemeren Absatzmarkt und wirkt andererseits anregend auf die Landwirthschaft zurück, und zwar mit der ganzen Macht und Fülle derjenigen Wirkungen, welche aus der naturnothwendigen Befriedigung eines Entwicklungsbedürfnisses nach allen Richtungen hin segensvoll hervorbrechen.“ Der Uebergang zur Stufe der Verarbeitung der Rohstoffe ist für ein Land, in welchem die Erzeugung dieser Stoffe, die Agrikultur, erstarkt und zu voller Reife gelangt ist, ein solches Bedürfniß. Vermehrung der Bevölkerung, Entstehen von Städten, Unabhängigkeit auf dem heimischen Markte stehen mit der natürlich-organischen Ausbildung im Verhältnisse und ebenso mit der aufgezwungenen, unnatürlichen und unorganischen Entwicklung der Dinge. „Alles, was darauf hinausläuft, in einem Lande die Zahl der Handwerker und der Fabrikanten zu vermindern,“ sagt Adam Smith, „läuft auch auf Schädigung des heimischen Marktes, des wichtigsten von allen für die Rohprodukte, und folglich auf Beeinträchtigung der Landwirthschaft hinaus. Ein System, welches eine Nation zwingt, nur Rohprodukte auszuführen, geht ebenso auf die Verarmung des Landes und seiner Besitzer als auf die Unterdrückung der Freiheit der Arbeiter aus.“

Nun kann man einwerfen, daß die hier besprochene englische Handelspolitik sich auf die eignen Kolonien bezieht, und aus der immerhin bestehenden Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Mutter- und Tochterland schließen, es sei gerechtfertigt, wenn England sich seinen Kolonien gegenüber als das betrachte, was eine Stadt gegenüber dem benachbarten platten Lande ist. Dieser Schluß würde schwach sein. Aber seine volle Richtigkeit zugegeben, darf ein solches System doch keinesfalls den fremden unabhängigen Staaten als ein richtiges und natürliches angepriesen werden, und keinesfalls dürfen deren Regierungen es auch nur annähernd dazu kommen lassen, daß durch vorschnelle, der organischen Entwicklung der Industrie des betreffenden Staates nicht entsprechende Einführung eines unbeschränkten oder nicht genügend beschränkten Freihandels der Vorsprung, den England auf dem Wege zur höchsten Manufakturstufe schon gewonnen hat, dahin erweitert wird, daß dieser Staat, wie List sagt, schließlich die Manufaktur- und Handelsstadt der ganzen Welt wird, und alle übrigen Staaten gleichsam das dazu gehörige platte Land bilden.

In Frankreich hat man das begriffen und beachtet, und man steht sich gut dabei. Bei uns ist es damit langsamer gegangen, aber es ist, wie oben bemerkt, nach mancherlei Anzeichen zu hoffen, daß man es jetzt im Hinblick auf das unzweifelhaft auch durch die stark manchesterlich gefärbte Zollpolitik

gewisser Staatsmänner und Parteien verschuldete Darniederliegen der deutschen Industrie auch hier endlich begreifen und sich auf die vom Reichskanzler ergangene Anregung dem nationalen Freihandel zuwenden wird, der uns England so lange vom Halse hält, als es uns überlegen ist und uns wieder überlegen werden kann.

Nachschrift: Seit das Obige geschrieben wurde, ist in der Sache eine weitere Rundgebung des Reichskanzlers erfolgt. Nachdem der Bundesrath auf Grund der Eingangs des obigen Aufsatzes erwähnten Zuschrift die Einsetzung einer Kommission zur Revision des Zolltarifs beschlossen, hat Fürst Bismarck in einem Schreiben vom 15. Dezember demselben die Gedanken ausgesprochen, die ihm in Betreff jener Revision als leitende vorschweben. Der Reichskanzler erstrebt hiernach Verminderung der direkten Steuerlast durch Vermehrung der auf indirekten Abgaben beruhenden Einnahmen des Reichs. Andere Großstaaten, namentlich die mit weit fortgeschrittener politischer und wirthschaftlicher Entwicklung, suchen vorzugsweise in Zöllen und indirekten Steuern, die weniger drücken als die direkten und oft kaum empfunden werden, Deckung ihrer Ausgaben. Im größten Theile Deutschland's dagegen haben die direkten Steuern einschließlich der Gemeindeabgaben eine Höhe erreicht, die vorzüglich auf den Mittelstand sehr ungünstig wirkt. Je ergiebiger man das Zollsystem in finanzieller Hinsicht gestaltet, um so mehr wird man von den direkten Steuern erlassen können und müssen. „Denn es versteht sich von selbst, daß mit der Vermehrung der indirekten Einnahmen des Reiches nicht eine Erhöhung der Gesamtsteuerlast bezweckt werden kann“, was man sich für den sehr möglichen Fall, daß ein bekannter Abgeordneter ähnliche Trümpfe, wie den, wo er ein Wahlflugblatt mit dem Titel: „Zweihundert Millionen neuer Steuern!“ auspielte, in seiner Karte hat, merken wolle. Die beabsichtigte Finanzreform aber soll durch eine Revision des Zolltarifs herbeigeführt werden, die zur allgemeinen Zollpflicht zurückkehrt. Von dieser sollen nur diejenigen der Industrie unentbehrlichen Rohstoffe ausgenommen sein, die bei uns gar nicht oder ungenügend erzeugt werden. Alle übrigen Gegenstände würden mit einer Eingangsabgabe zu belegen sein, die nach dem Werthe derselben unter Zugrundelegung verschiedener Prozentsätze, je nach dem Bedarf der einheimischen Produktion abzustufen wäre.

Empfiehl sich die hier skizzirte Wiederherstellung der allgemeinen Zollpflicht vom finanziellen Gesichtspunkte, so rechtfertigt sie sich auch in volkswirtschaftlicher Beziehung. „So lange die meisten der Länder, auf welche wir mit unserm Verkehr angewiesen sind, sich mit Zollschranken umgeben, und die Tendenz zur Erhöhung derselben noch im Steigen begriffen ist, erscheint es gerechtfertigt und im wirthschaftlichen Interesse der Nation geboten, uns in der

Befriedigung unserer finanziellen Bedürfnisse nicht durch die Besorgniß einschränken zu lassen, daß durch dieselben deutsche Produkte eine geringe Bevorzugung vor ausländischen erfahren. Der jetzt bestehende Vereinzolltarif enthält neben den reinen Finanzzöllen eine Reihe von mäßigen Schutzzöllen für bestimmte Industriezweige. Eine Beseitigung oder Verminderung dieser Zölle wird, zumal bei der gegenwärtigen Lage der Industrie, nicht rathsam erscheinen. Vielleicht wird sogar bei manchen Artikeln im Interesse einzelner besonders leidender Zweige der heimischen Industrie eine Wiederherstellung höherer oder Erhöhung der gegenwärtigen Zollsätze sich empfehlen."

"Eigentliche Finanzzölle, welche auf Gegenstände gelegt sind, die im Inlande nicht vorkommen, und deren Einfuhr unentbehrlich ist, werden zum Theil den Inländer allein treffen. Bei Artikeln dagegen, welche das Inland in einer für den einheimischen Verbrauch ausreichenden Menge und Beschaffenheit zu erzeugen im Stande ist, wird der ausländische Produzent den Zoll allein zu tragen haben, um auf dem deutschen Markte noch konkurriren zu können. In solchen Fällen endlich, in denen ein Theil des inländischen Bedarfs durch auswärtige Zufuhr gedeckt werden muß, wird der ausländische Konkurrent meist genöthigt sein, wenigstens einen Theil und oft das Ganze des Zolls zu übernehmen und seinen bisherigen Gewinn um diesen Betrag zu vermindern." — "Soweit hiernach der Zoll dem inländischen Konsumenten überhaupt zur Last fällt, tritt er hinter die sonstigen Verhältnisse, welche auf die Höhe der Waarenpreise von Einfluß sind, in der Regel weit zurück. Gegenüber den Preisschwankungen, welche bei bestimmten Waarengattungen durch den Wechsel im Verhältniß von Angebot und Nachfrage oft binnen kurzer Zeit und bei geringer örtlicher Entfernung der Marktplätze von einander bedingt wird, kann ein Zoll, der etwa 5 bis 10 Prozent vom Werth der Waare beträgt, nur einen verhältnißmäßig geringen Einfluß auf den Kaufpreis üben. Andere Momente, wie die Ungleichheiten der Frachtsätze bei den Differenzialtarifen der Eisenbahnen, wirken in dieser Beziehung viel einschneidender vermöge der Einfuhrprämie, die sie dem Auslande, oft zum vielfachen Betrage jedes vom Reiche aufzulegenden Zolles, auf Kosten der deutschen Produktion gewähren."

"Ich bin" — so fährt der Reichskanzler mit auffallender, aber wohlberechtigter Schärfe fort — "deshalb auch der Ueberzeugung, daß mit der Revision der Grenzzölle eine Revision der Eisenbahntarife Hand in Hand gehen muß. Es kann auf die Dauer den einzelnen Staats- und Privat-Eisenbahnverwaltungen nicht die Berechtigung verbleiben, der wirthschaftlichen Gesetzgebung des Reiches nach eigenem Ermessen Konkurrenz zu machen, die Handelspolitik der verbündeten Regierungen und des Reichstags

nach Willkür zu neutralisiren und das wirthschaftliche Leben der Nation den Schwankungen auszusetzen, welche im Gefolge hoher und wechselnder Einfuhrprämien für einzelne Gegenstände nothwendig eintreten.“

Das sind die Grundzüge des finanz- und zollpolitischen Programms unseres Reichskanzlers. Dasselbe ist durchgehends auf Gerechtigkeit gegründet und auch der Billigkeit nicht fremd, natürlich und maßvoll. Die Manchesterleute werden hundertstimmig und in allen Tonarten „Reaktion!“ schreien. Es wird aber nur die Rückkehr zu den Grundsätzen, die vor 1865 galten, beabsichtigt, Grundsätzen, bei denen Staat und Volk sich wohl befanden, während die seit jenem Jahre bei uns mehr und mehr zur Geltung gekommenen, von England importirten und nur in dessen Interesse gepredigten Grundsätze des internationalen Freihandels wesentlich dazu beigetragen haben, unsere finanzielle Kraft zu schwächen und den Rückgang von Industrie, Verkehr und Handel herbeizuführen, den wir in den letzten Jahren zu betauern hatten und noch heute zu betauern haben. Wir haben alle Ursache, dem Reichskanzler dankbar zu sein, daß er zur Abstellung dieses Unwesens mit unzweideutigem Freimuth die Initiative ergriffen. Wir hoffen, daß seine Kundgebung Vielen die Augen über ihre eigenen wahren Interessen und über die Lügen, mit denen man sie bisher bethört hat, aufgehen lassen wird. Wir haben endlich nur das Eine zu beklagen, daß noch einige Zeit in's Land gehen wird, bevor seine Absichten sich verwirklichen können. Der schließliche Sieg seiner Politik aber ist auch hier sicher.



## Springer's Raffael und Michel Angelo.

Die beiden großen Meister, in welchen sich der stolze Baum der italienischen Renaissance zu einem üppigen Blüthenkelch entfaltete, sind seit Beginn der kunstgeschichtlichen Studien in Deutschland, also seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, häufig der Gegenstand monographischer Behandlungen gewesen. Auf der Arbeit eines Franzosen, Quatremère de Quincy, fußt Passavant's grundlegendes Werk über Raffael und seinen Vater Giovanni Santi, das auch heute noch, nach vierzigjährigen weiteren Arbeiten, nicht bloß um des Verzeichnisses der Raffaelischen Werke willen von Bedeutung ist. Die italienische Uebersetzung von Quatremère de Quincy, welche Longhena besorgt hatte, und Pungileoni's Elogio storico eröffneten die urkundlichen Quellen, welche bei Raffael spärlicher fließen als bei den andern großen Meistern der Renaissance. Ernst Förster's Bio-